

## Studie der Europäischen Kommission zu „Development Education and Awareness Raising“

Die Europäische Kommission (EK) hat 2010 die Studie „Experience and Main Actors involved in Development Education and Awareness Raising (DEAR) in Europe“ durchgeführt. Darin wurden die von der EK finanzierten DEAR-Projekte im Zeitraum 2005–2009 untersucht und die Prioritäten, Herausforderungen und Bedürfnisse von DEAR-Stakeholdern in den 27 Mitgliedsstaaten analysiert. Die daraus abgeleitete Aufgabe war, Optionen für einen komplementären, kohärenten und effektiven DEAR-Ansatz der Europäischen Kommission darzulegen.

Die bemerkenswerten Resultate in der Analyse waren:

- Die Anträge von Lead Agencies aus Italien, Deutschland und dem Vereinigten Königreich machten 47 % aller Projekte aus.
- In Relation zur Größe des Landes wurden besonders viele Projekte von Organisationen aus Österreich, Finnland und den Niederlanden finanziert.
- Die Partizipation als Lead Agencies war im Jahr 2009 ausgeglichener (d.h. weniger Konzentration aus großen Mitgliedsstaaten, mehr Beteiligung aus Ländern mit traditionell wenigen Anträgen).
- Bei den Zielgruppen zählten insbesondere der formale Bildungsbereich, die breite Öffentlichkeit über die Medienarbeit sowie politische und andere Entscheidungsträger und -trägerinnen zu den wichtigsten.
- Klassische Entwicklungsthemen (wie Armut), Wirtschafts- und Umweltthemen sowie direkte Nord-Süd-Bezüge (z.B. das Thema Interkulturalität) waren die vorrangigen.
- Bei den Methoden dominierten Websites, Konferenzen/Seminare/Workshops, didaktisches Material, Kampagnen, Publikationen, Vernetzung und Besuche aus Entwicklungsländern.

Die grundsätzliche Offenheit der Europäischen Kommission, welche in einem partizipativen Konsultationsprozess ihren Ausdruck fand, und die Möglichkeiten, die ein solches Verfahren mit sich brachte, kann der Ausgangspunkt für eine verbesserte Praxis der Politik der Europäischen Kommission in diesem Bereich sein. Die Verbesserung in der Transparenz gegenüber vergleichbaren Prozessen in der Vergangenheit war augenfällig und wurde allseits anerkannt. Das beauftragte Konsultant/inn/en-Team verfügte zudem über sehr gute Qualifikationen. Sie hatten den erklärten Anspruch, auch Fragen der konzeptionellen Ausrichtung und der Qualität von Projekten zu einem wichtigen Gegenstand der Studie zu machen.

Die globale Vision im Endbericht baut auf dem Europäischen Konsens zur entwicklungspolitischen Bildung von

2007 auf. Darüber hinaus spiegeln sich einige relevante Erfahrungen der letzten Jahre in den Empfehlungen im Schlussbericht:

- Die Notwendigkeit für mehr und verbesserte Koordination sowohl in der Entwicklung von einschlägigen Strategien als auch in deren Umsetzung. Dazu gehört vor allem das Erfordernis, die bestehende Arbeit im Bereich DEAR in Theorie und Praxis mit den Mitgliedsstaaten abzustimmen.
- Da sich viele Projekte an das formale Bildungssystem richten, wäre es wünschenswert, die Unterrichts- bzw. Bildungsministerien stärker einzubeziehen.
- Die klare Unterscheidung zwischen Globalem Lernen auf der einen and Lobbyarbeit/ Campaigning auf der anderen Seite.

Gerade eine solche Differenzierung würde einen Durchbruch im konzeptionellen Zugang zu diesem Arbeitsfeld bedeuten. Enttäuschend ist im Bericht, dass die Empfehlungen zu einem konsistenten Ansatz von mehr Koordinierung, Kohärenz und Subsidiarität hinter den Erwartungen vieler vor allem Regierungsvertreter/-innen zurück bleiben. Sowohl der Vorschlag, für das Arbeitsfeld einen eigenen Unterausschuss der Mitgliedsstaaten bei der EK einzurichten, als auch der Vorschlag, zur Dezentralisierung einen „Umschlag“-Mechanismus zu etablieren, d.h. bestimmte Beträge den Mitgliedsstaaten mit der Bindung an Kohärenz direkt zu überantworten, wurden nicht berücksichtigt. Gerade letzterer Ansatz wäre nach Meinung mehrerer Länder ein guter Weg, um höhere Identität mit dem Programm in den Mitgliedsstaaten zu stiften und praktische Kohärenz auf Basis national sehr unterschiedlicher Erfahrungen herzustellen. Das Verhältnis zwischen Regierungen, NGOs, lokalen und regionalen Gebietskörperschaften funktioniert vielfach gut auf nationaler Ebene. Ein „one-size-fits-all“-Modell, welches aus Brüssel gefördert wird, würde nicht dazu beitragen, die Dinge zu verbessern. Die Tätigkeit basiert auf spezifischen nationalen Gegebenheiten. Die Mitgliedsstaaten sollten deshalb eine stärkere, klarere Rolle in der Debatte wie auch in der Umsetzung einnehmen.

*Helmuth Hartmeyer*

leitet die Abteilung Förderungen Zivilgesellschaft in der Austrian Development Agency. Er war Mitglied einer Referenzgruppe zur Begleitung der DEAR Studie der Europäischen Kommission